

Quelle: <http://gisela-schneemann.de>

Jeremia 45 Gottes Wort zu Baruch

Lesung: Jer 36,1-8.16-20.26

Predigttext: Jeremia 45

Kralitzer Übersetzung: Das Wort, das der Prophet Jeremia zu Baruch, dem Sohn Nerias, sprach, als er diese Worte in das Buch Jeremias niederschrieb, im 4. Jahr des Joakim, des Sohnes Josias, des Königs von Juda, er sagt::

„So spricht der HERR, der Gott Israels, über dich, Baruch: Du hast gesagt: Schon ist mir wehe, denn der Herr fügt mir Kummer zu meinem Schmerz hinzu. Ich stehe in meinem Wehklagen und finde keine Ruhe. So sage ihm: So spricht der HERR: Siehe, was ich erbaut habe, reiße ich nieder, und was ich eingefropft habe, verwüste ich, diese ganze Erde. Und du trachtest nach großen Dingen? Tu's nicht. Denn siehe, ich werde Not bringen über alles Fleisch, spricht der HERR, aber ich gebe dir dein Leben als Beute an allen Orten, wohin du gehst.“

Einheitsübersetzung: Das Wort, das Jeremia zu Baruch, dem Sohn Nerias, sprach, als er diese Worte Jeremias in ein Buch schrieb im 4. Jahr der Herrschaft Joakims, des Sohnes Josias, des Königs von Juda:

„Dies spricht der HERR, der Gott Israels, über dich, Baruch: Du hast gesagt: Wehe mir, denn der HERR gab mir zu dem Schmerz noch Sorge. Ich bin müde und seufze und finde keine Ruhe. Das sage ihm: Das sagt der HERR: Siehe, ich reiße ab, was ich aufgebaut habe, ich stürze um, was ich eingesetzt habe, diese ganze Erde. Und du willst für dich große Dinge anstreben? Tu' s nicht. Denn siehe, ich will Böses über alle Geschöpfe auf der Erde bringen, ist der Spruch des HERRN, aber dir gebe ich dein Leben zur Beute an allen Orten, wohin du gehst.“

Der von Kummer und Angst bedrängte Baruch ist uns sehr ähnlich. Wie oft sagen wir wie er: Wehe mir, denn der HERR gab mir noch Sorge zu meinem Schmerz. Wenn ich müde bin, seufze ich, aber ich finde keine Ruhe. Sein Erleben ist also eigentlich unser Erleben Aber, was wissen wir darüber aus der Bibel?

Viel ist es nicht. Das Wichtigste von diesem Wenigen ist, daß er der Schreiber, heute würden wir sagen der Sekretär, des Propheten Jeremia war. Die erste Nachricht über ihn stammt aus dem Jahr 605 vor Christus, aus der Zeit der Herrschaft des jüdischen Königs Jojakim, die letzte dann ungefähr von 586, als er mit Jeremia den Fall Jerusalems überlebte und den Aufstand der Juden, die es ablehnten, sich den Babyloniern zu unterwerfen, die ihn auch mit seinem Meister nach Ägypten verschleppten. Dort endeten seine Spuren. Offensichtlich entstammte er einer bedeutenden Familie. Er war der Sohn Nerijas, und sein Bruder Seraja war Hofbeamter des letzten Königs Zedekia, der ihn auch zu diplomatischen Diensten heranzog (vgl. Jer 51,59). Anscheinend bekam Baruch also eine verhältnismäßig gute Ausbildung. Er war wahrscheinlich ein Mensch mit bemerkenswertem Überblick, gewöhnt auch an den bestimmten Komfort der gebildeten Schichten. Auch darin ähneln ihm viele von uns.

Und doch trägt dieser leidgeprüfte Baruch einen besonderen Namen. Baruch heißt auf Hebräisch ‚der Gesegnete‘. Scheinbar sagte er sich: Ich soll ein Gesegneter sein? Ich, geboren und lebend in so schweren Zeiten, betroffen von so vielen Dingen, bedrängt von so viel Angst? Wäre ich wirklich gesegnet, müßte das alles doch anders aussehen. – Darin ähneln wir ihm auch. Von der Kanzel wird gesagt, wir seien gesegnet, wenn wir an Gott glauben und auf seine Gnade vertrauen. Und wir möchten hier den Segen an uns sehen. Wir sehen ihn aber nicht. Besonders, wenn wir wie Baruch auf uns selbst konzentriert sind. Und das ist eine weitere bezeichnende Eigenschaft Baruchs. Während Jeremia an dem Elend des Volkes Gottes, an dem Unglück der Stadt Jerusalem leidet, hat Baruch Mitleid mit sich selbst. Er hat Angst um sich selbst, vor dem, was ihn erwartet. Er hat den Eindruck, daß er es nicht ertragen und nicht überleben wird. Aus der Fortsetzung des Kapitels 45 erfahren wir, daß er „nach großen Dingen trachtete“. Als junger Mann dachte er wahrscheinlich, er würde etwas erreichen, etwas für die Welt Wichtiges. Er bereitete sich darauf vor, setzte seine Freude und Hoffnung darauf. Und es kam nichts dabei heraus. Er wollte mehr als nur das Ausreichende. Das ist es immer, wenn jemand sich nicht damit abfinden kann, wer er ist und was er kann. Dann fangen die Komplexe an in ihm zu keimen. Er möchte etwas zu seiner Stellung hinzufügen, weiß, daß er es nicht kann, und kann sich doch nicht damit abfinden. Innerer Widersprüche schütteln ihn, überwuchern ihn, verursachen Schmerzen und, weil er seinen Anteil an Schuld nicht zulassen will, schiebt er

alles auf die Verhältnisse oder direkt auf Gott, den Herrn, der ihn in solche Verhältnisse hineingestellt hat.

Mit Jeremias ist das ganz anders. Auch er freut sich nicht als er sieht, in welche Richtung die Ereignisse rasen. Aber ohne Rücksicht darauf, was das für ihn bedeutet und was es ihm einbringt, warnt und erinnert er das Volk Gottes nachdrücklich an seine Sünde. ‚Ihr selbst könnt doch dafür, wohin es sich entwickelt. Ihr selbst ruft Gottes Gericht herbei. Gott tut euch nicht Unrecht, er ist gerecht. Aber wenn jemand ununterbrochen finstere Mächte des Bösen und des Hasses hervorruft, wenn er selbstbezogen lebt, nach Besitz oder Macht strebt, darf er nicht denken, daß das ohne Folgen bleibt!‘ So sagt Jeremia. Und als sie ihn deswegen einsperren und schließlich in die Schlammgrube werfen, auch da kommt ihm nicht in den Sinn, etwas anderes zu sagen.

Baruch hat das alles gesehen und viel davon mit Jeremia erlebt. Kapitel 45 gehört, wie es scheint, in das Jahr 605, als der babylonische König Nebukadnezar Pharao Necho besiegte, bzw, als Necho und die Menschen, auch die in Jerusalem, begriffen haben, daß ihre billige Hoffnung vergeblich ist. Und damals hat Jeremia Baruch in den Tempel geschickt, um dort vorzulesen, was ihm Jeremia diktiert hatte. Es gab ein großes Aufsehen. Die Hofbeamten nahmen ihm das Buch weg und gingen damit zum König. Zum Glück rieten einige kluge Leute Baruch zuvor, sich mit seinem Meister Jeremias so gut wie möglich zu verstecken. Der König wurde sehr zornig, daß Jeremia mit seinem Schreiben eine schlechte Stimmung unter den Leuten verbreitete und ihre Wehrkraft gegen die Babylonier lähmte. Er wollte ihn bestrafen, am liebsten ihn und seinen Sekretär hinrichten lassen. Aber er konnte sie damals nicht finden. Und offensichtlich war es diese Situation, in der Baruch seufzte. Menschlich gesehen hatte er allen Grund dazu. Allzu tapfer war er allerdings nicht. Beachten wir aber, daß er auch in seinem Seufzen und Klagen Jeremia nicht im Stich ließ und Gott nicht den Rücken kehrte, wenn er ihm auch manche Vorwürfe machte. Vielleicht ist es mit uns so ähnlich. Wir hören nicht auf, in die Kirche zu gehen, auch wenn es nicht zum Vorteil für uns ist. Und wir machen Gott wohl manche Vorwürfe, aber wir wissen doch, daß wir in seiner Hand sind. Und das ist wichtig, weil - wenn wir auf ihn noch setzen – wir vielleicht noch ernstnehmen, was er einst Baruch und was er uns heute sagt.

Selbstverständlich hat Jeremia Baruch das Wort Gottes ausgerichtet. Er benutzte dabei sogar die zweifache prophetische Formel: einmal im zweiten Vers: „So spricht der HERR, der Gott Israels, über dich, Baruch“ und noch einmal im vierten Vers: „Das sollst du (Jeremia) ihm sagen: So spricht der HERR“.

Offensichtlich hat er das so betont, damit Baruch nicht auf den Gedanken kommen konnte, daß sich Jeremia nur so etwas für ihn ausgedacht hat, damit er aufhöre zu klagen. „Nein, das ist wirklich Gottes Wort und direkt für dich, du geplagter Baruch! Ich, der HERR, weiß, was du dir denkst und was du dir sagst, wie du betest, wie du klagst und was alles du mir vorwirfst. Und ich verstehe dich. Nur daß du mich nicht verstehst, weil du dich in dich selbst versenkst. Du siehst alles in den Ausmaßen deines kleinen Ich. Und einstweilen ist das, was du um dich herum siehst, der große Rhythmus der Schöpfung und des Gerichts, der große Rhythmus des schöpferischen und des zerstörenden Gottes, von dem der Prediger wußte, wenn er sich erinnert, daß es eine Zeit des Geborenwerdens gibt und eine Zeit des Sterbens, eine Zeit des Zerstörens und eine Zeit des Bauens,, eine Zeit des Weinens und eine Zeit des Lachens, eine Zeit des Krieges und eine Zeit des Friedens' (Pred 3,1-8). Auch der Psalmist kannte das, als er schrieb (Ps 104,27-30):“Und das alles blickt mit Hoffnung zu dir, daß du ihnen Speise gibst zur rechten Zeit, du teilst ihnen aus, und sie nehmen sich, du öffnest die Hand und sättigst sie mit Gutem. Wenn du dein Angesicht verbirgst, verfallen sie in Schrecken, nimmst du ihren Atem weg, so sterben sie. Sie kehren zum Staub zurück. Wenn du deinen Geist sendest, werden sie neu geschaffen, und so erneuerst du das Angesicht der Erde.“ Es ist wie bei der Sintflut, als die Widerspenstigen Chaos und Verderben in die Schöpfung brachten und die ganze Erde gereinigt werden mußte, durch das Verderben hindurchgehen und neu werden. Und zu einem solchen Werk wurde doch auch der Prophet Jeremia ausgesandt, von dem es in Jer 1,10 heißt: „Siehe, an diesem Tage setze ich dich ein unter die Völker und über die Königreiche, zu zersetzen und umzustürzen, zu vernichten und niederzureißen, zu bauen und zu pflanzen.“

Und du, Baruch, strebst in einem so großen Augenblick, wo Gott zerstört und spaltet, bildet und erneuert, nach großen Dingen für dich? Und was sind diese deine großen Dinge? Ich vermute: Es ist deine Hoffnung auf Selbstbehauptung oder zumindest auf Selbstbestätigung, dein Hängen an der eigenen Außergewöhnlichkeit, an dem Recht auf Bequemlichkeit und Ruhe. Nur das

vergiß nicht: in dieser Hoffnung auf die eigene Besonderheit, modern gesagt auf Selbstverwirklichung, steckt der Pferdefuß: „Ihr werdet sein wie Gott“ (Gen 3,5b).

Das ist ein allgemeinemenschliches Problem – nicht für sich selbst nach großen Dingen zu streben, fähig zu sein, die Grenzen zu bejahen, die uns Gott gesetzt hat, Ja zu sagen zu der Situation, in die uns Gott gestellt hat und dabei zuerst an die anderen zu denken.. Auch damit ringen wir. Wir möchten es können, und wir wissen, daß wir es nicht können. Können wir es lernen? Aus uns selbst kaum. Aber Gott lehrt es uns, sein Wort, das, was er Baruch weiter sagt: ‚Ich gebe dir dein Leben‘. Wenn ein Mensch von Gott Hoffnung zum Leben bekommt und begreift, daß es das Wertvollste ist, wenn er diese Hoffnung mit offenem Herzen ergreift, hört er auf, sich um große Dinge zu bemühen. Das göttliche „Erstrebe sie nicht“ ist befreiend. Du mußt nicht danach trachten. Du bist – zum Glück – nicht darauf angewiesen, was du selbst aus dir machst, auf ein Leben, das du dir gestaltest oder sicherst. Ja, ich werde Böses über alle Schöpfung bringen. Dir aber gebe ich das Leben zur Beute. Was du am allermeisten zum Leben brauchst, gebe ich dir selbst und umsonst, aus Gnade, und ein Christ fügt hinzu: in Christus.

So befreit uns die Verheißung des Lebens von der Furcht um uns selbst und ermöglicht uns, auch ein leidvolles irdisches Schicksal anzunehmen und in der Hoffnung gegen die Hoffnung zu leben, sich weder vor dem Morgen zu fürchten, noch vor der Ewigkeit und sich diese neue Kraft mit den Brüdern zu teilen. Es ist letztlich einfach: Denke daran, du in die Enge getriebener und leidender Baruch, daß dir das, was dir der HERR bereitet hat, das wahre Leben und die wahre Freude, niemand nehmen kann, wodurch auch immer du gehen wirst. Der Apostel Paulus hat das so ausgedrückt: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, auch keine andere Macht, nichts Hohes und nichts Tiefes und was es anderes in der ganzen Schöpfung gibt, uns trennen kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn“ (Röm 8,38-39). Oder mit den alttestamentlichen Worten: „Ich werde Böses über alle Schöpfung bringen, Spruch des HERRN, dir aber werde ich das Leben zur Beute geben an allen Orten, wohin du gehst.“.

Lieber Vater, du weißt von uns, wie voll der bösen Angst um uns selbst wir sind, um unsere Angelegenheiten, um alles, woran wir Freude haben; wie wir uns vor Menschen fürchten, vor Krankheiten und Tod, statt nur noch um deine Liebe zu fürchten und in dieser wahren Furcht über die menschliche Furcht zu siegen. Gib, daß wir begreifen, wie groß deine Gaben sind und wirklich dankbar für sie zu sein. Hilf uns, in wahrer Tapferkeit nichts anderes zu fürchten, als dich zu betrüben und aus deiner Liebe herauszufallen, die im Werk und Opfer des Herrn Jesus Christus zu uns gekommen ist.. Amen